

WAS HABEN SOJA UND GETREIDE MIT UNSEREM FLEISCHKONSUM ZU TUN?

80 Kilogramm Fleisch werden in Deutschland durchschnittlich im Jahr pro Kopf verzehrt. Meistens landen heimische Rinder, Schweine und Hühner auf unseren Tellern. Was dabei aber verborgen bleibt ist das, was die Tiere vorher gefressen haben: Futtermittel, das zu großen Anteilen Soja aus Südamerika enthält. Unterschieden wird zwischen Grünfutter (z.B. Futtergras oder Silage), Getreide (z.B. Weizen, Körnermais, Gerste) und Ölsaaten (z.B. Soja, Raps, Sonnenblume).

WO WERDEN FUTTERMITTEL FÜR DEUTSCHLAND ANGEBAUT?

Insgesamt stammen 11,4 Millionen Tonnen Futtermittel aus dem Ausland, das entspricht 17% aller in Deutschland verwendeten Futtermittel. Beim verfütterten Soja müssen sogar 65% importiert werden. Der Flächenbedarf für den Anbau von Futtermitteln ist enorm: Die EU importiert 17 Millionen Hektar Soja, von denen 2,6 Millionen Hektar auf Deutschland entfallen – das entspricht einer Fläche, die größer als Mecklenburg-Vorpommern ist. Die Hälfte der benötigten Anbauflächen liegen in Brasilien (52%), kleinere Teile in Argentinien (20%) und Paraguay (7%). Damit liegen fast 80% der von Deutschland importierten Soja-Flächen in Südamerika. 75% aller Tiere werden hierzulande mit gentechnisch verändertem Soja gefüttert.

WARUM IMPORTIERT EUROPA SO VIEL FUTTERMITTEL?

Das hat vor allem handelspolitische Ursachen. Im Rahmen von Freihandelsabkommen erklärte sich die EU bereit, keine Zölle auf Ölsaaten und Eiweißpflanzen (wie z.B. Soja) zu erheben. Zudem fehlten bereits seit den 1950er Jahren eine politische Förderung und Anreize für den Anbau heimischer Eiweißpflanzen. Den Vorteil genießen heute vor allem Brasilien und Argentinien, die als Mitglieder der Welthandelsorganisation (WTO) zollfrei Soja in die EU importieren dürfen. Importiertes Soja-Futtermittel ist für Mastbetriebe in Europa günstiger als Futtermittel aus europäischer Produktion. Da VerbraucherInnen beim Kauf von Fleisch noch immer in erster Linie auf den Preis achten, beziehen die Betreiber von Mastanlagen das Futtermittel dort wo es am günstigsten ist.

WIE WIRKT SICH DER FUTTERMITTELANBAU AUF DIE PRODUKTIONS-LÄNDER AUS?

Der intensive Anbau von Soja in Südamerika hat verheerende Folgen für Mensch und Umwelt. In den letzten Jahren wurden immer mehr Regenwälder und Savannen brandgerodet, um Platz für neue Sojafelder zu schaffen. Dabei wurden Unmengen an Treibhausgasen freigesetzt, denn Regenwälder sind wichtige CO₂-Senken. Berechnet man die CO₂-Emissionen, die das jährlich nach Deutschland importierte Soja durch seine Produktion, Transport und vorausgegangene Landnutzungsänderungen

(z.B. Abholzung von Regenwald) erzeugt, kommt man auf eine Summe von ca. 18 Mio. Tonnen CO₂. Das entspricht etwa einem Fünftel der gesamten Emissionen der deutschen Landwirtschaft oder der Menge, die der gesamte Verkehr in Deutschland jährlich produziert. Doch nicht nur die CO₂-Emissionen stellen ein Problem da. Auch die Menschen leiden unter dem Vormarsch des Sojas: Um Anbauflächen zu erschließen, werden nicht selten Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie indigene Völker von ihrem Land vertrieben – in vielen Fällen gewaltsam. Der Soja-Anbau selbst ist alles andere als nachhaltig.

Denn der intensive Anbau in Monokulturen führt langfristig zu ausgelaugten Böden, Erosion und vergifteten Gewässern. Eine zusätzliche Umweltbelastung entsteht dadurch, dass auf den meisten Feldern gentechnisch verändertes Saatgut von Monsanto angebaut und mit dem Totalherbizid Roundup bespritzt wird. Der Wind trägt den schädlichen Wirkstoff, der alle nicht genetisch veränderten Pflanzen abtötet, auch auf angrenzende Äcker von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Für sie bedeutet das Ernte- und Einkommenseinbußen, aber auch gesundheitliche Beschwerden wie Kopf- und Bauchschmerzen oder Hautausschläge. Wissenschaftliche Studien bringen den Roundup-Wirkstoff Glyphosat unter anderem mit vermehrten Krebserkrankungen und Missbildungen bei Neugeborenen in Verbindung. Die hochtechnologisierte Landwirtschaft kommt zudem mit immer weniger Beschäftigten aus. So wird in Brasilien nur noch ein Arbeiter für eine Fläche benötigt, auf der früher elf Arbeitskräfte angestellt waren. Ohne Perspektiven sind viele Kleinbauern gezwungen ihre Felder aufzugeben, zu verkaufen und in die Städte zu ziehen.

VERSCHÄRFT DER BEDARF AN FUTTERMITTELN DAS WELTWEITE HUNGERPROBLEM?

Weltweit kann man von einem Konflikt zwischen Teller und Trog sprechen: 35% des global angebauten Getreides landen in Tiermägen, und das obwohl tierische Produkte nur 17% der weltweiten Ernährung ausmachen. Bei Soja sind es sogar 90%. Auf den Ackerflächen für Futtermittel könnten stattdessen Nahrungspflanzen wachsen, die direkt für den Menschen bestimmt sind. Laut Welternährungsorganisation ist es möglich mit den Ressourcen, die für die heutige Fleischproduktion benötigt werden, zusätzlich 3,5 Milliarden Menschen zu ernähren. Dies ergibt sich daraus, dass je nach Tierart und Produktionsweise



Foto:fa

auf eine tierische Kalorie zwischen drei und zwanzig pflanzliche Kalorien kommen. Auch auf lokaler Ebene führt der Anbau von Futtermittelpflanzen zu einer Verschärfung des Hungerproblems: Wenn Kleinbäuerinnen und Kleinbauern für den Futtermittelanbau von ihrem Land vertrieben werden, verlieren sie ihre Existenzgrundlage. Außerdem werden die Erträge der Soja-Monokulturen in Südamerika zu großen Teilen exportiert und gefährden so die Ernährungssicherheit der Lokalbevölkerung.

WELCHE ALTERNATIVEN GIBT ES ZU FUTTERMITTELIMPORTEN?

Als Alternative zu Import-Soja gelten heimische Leguminosen (Hülsenfrüchte) wie z.B. Ackerbohnen, Erbsen oder Lupinen, aber auch Klee gras wie Luzerne oder Rotklee, die ebenfalls reich an Eiweiß sind. Ein gezielter Anbau würde nicht nur die Abhängigkeit von Futtermittelimporten senken, sondern auch den Landwirten einen besonderen Dienst tun: Leguminosen binden Stickstoff aus der Luft und reichern damit den Boden an. Dadurch kann der energieaufwändige Einsatz von mineralischem Dünger reduziert und so ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet werden. Eine zweite Import-Alternative stellt heimisches Futtergras dar. Unser Dauergrünland hat zudem eine hohe ökologische Bedeutung: es speichert große Mengen an CO₂.

SOLLTE DIE BUNDESREGIERUNG EINEN IMPORTSTOPP FÜR FUTTERMITTEL VERHÄNGEN?

Ein sofortiger Importstopp wäre unter geltendem Freihandelsrecht schwierig. Zudem ist es nicht kurzfristig möglich, das importierte Futtermittel durch heimisches Futtermittel zu ersetzen. Ein wichtiger Schritt wäre zunächst, die Massentierhaltung in Deutschland einzudämmen. Damit würde auch die Nachfrage nach importiertem Soja zurückgehen. Die Bundesregierung sollte sich daher für verpflichtende Standards für Mastbetriebe einsetzen und beispielsweise eine Höchstgrenze von Tieren pro Quadratmeter festlegen. Zudem sollte die Tierhaltung an den Anbau von eigenen Futtermitteln gekoppelt werden. Eine weitere wichtige politische Maßnahme wäre die Einführung verpflichtender ökologischer und sozialer Nachhaltigkeitsstandards für den Import von Futtermitteln. Die Gemeinsame Europäische Agrarpolitik, die bis zum Jahr 2013 reformiert wird, sollte zudem Anreize für den heimischen Anbau von Eiweißpflanzen geben. Der Anbau von Leguminosen muss wieder stärker gefördert werden und die Forschung im Bereich der heimischen Futterpflanzen intensiviert werden.

MÜSSEN WIR IN DEUTSCHLAND JETZT WENIGER FLEISCH ESSEN?

Wir müssen nicht alle Vegetarier werden, aber ein maßvollerer Verzehr von Fleisch ist dringend notwendig. Ernährungswissenschaftler empfehlen pro Woche maximal 300-600 g Fleisch zu essen, was etwa die Hälfte des durchschnittlichen Fleischkon-

sums in Deutschland ist. Weniger Fleisch essen erlaubt es uns auch zwar teureres aber qualitativ hochwertigeres Fleisch zu essen. Wer darauf achten möchte, dass ausschließlich heimisches Futtermittel bei der Mast verwendet wurde, kann dem Neuland-Zertifikat vertrauen. Die bekannten Bioverbände bemühen sich überwiegend Futtermittel aus heimischem Anbau zu verwenden und verpflichten sich selbst 50 % der Futtermittel aus Eigenanbau zu nutzen. Mit dem Bio- und dem „Ohne Gentechnik“-Siegel können Verbraucher zudem sichergehen, dass die Tiere nicht mit gentechnisch verändertem Soja gefüttert wurden.

WAS MACHT INKOTA?

INKOTA ist aktiv in der Kampagne „Meine Landwirtschaft“, die sich für eine sozial und ökologisch nachhaltige Gestaltung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik und damit auch für die Förderung von heimischen Leguminosen und die Eindämmung der Massentierhaltung einsetzt. Bei einer Demonstration im Januar 2012 gingen INKOTA-AktivistInnen unter dem Motto „Wir haben es satt“ gemeinsam mit über 20.000 anderen Menschen gegen Lebensmittelskandale, Gentechnik im Essen und Tierquälerei in Megaställen und für eine bäuerlich ökologische Zukunftslandwirtschaft auf die Straße. Bereits zur Bundestagswahl 2009 wies INKOTA die kandidierenden Parteien darauf hin, dass der Flächenanspruch für Futtermittel nicht zu Lasten der Nahrungsmittelproduktion in Ländern des Südens gehen darf.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Literaturhinweise

Forum Umwelt und Entwicklung / Germanwatch (2011): Saumagen und Regenwald. Klima- und Umweltwirkungen deutscher Agrarrohstoffimporte am Beispiel Sojaschrot: Ansatzpunkte für eine zukunftsfähige Gestaltung. Studie, Berlin.

WWF (2011): Fleisch frisst Land. Studie, Berlin.

Internet-Links

www.inkota.de/welternaehrung

www.meine-landwirtschaft.de

Filme

Raising Resistance, 2011. Bezug über www.raisingresistance.bleech.de

HUNGER, SWR 2010, Bezug über www.inkota.de/webshop

INKOTA-Materialien

Südlink (2011): Ernährung Global

INKOTA-Brief (2010): Großflächige Landnahmen

INKOTA-Brief (2008): Landwirtschaft Global

Weitere Infoblätter zu den Themen Menschenrecht auf Nahrung, Ernährungssouveränität, Agrokraftstoffe, Grüne Gentechnik, Biopiraterie, Biologische Vielfalt, Klimawandel & Landwirtschaft, Weltagrarbericht, Land Grabbing, Überfischung www.inkota.de/webshop

Arbeitsheft Hunger, Globalisierung und Landwirtschaft mit vielen Workshopmodulen ab der 10. Klasse und in der Erwachsenenbildung www.inkota.de/webshop